

Auf der Suche nach dem Gleichgewicht

Zum Tod von Jürg Altherr

Seine Plastiken sind auf öffentlichen Plätzen in der ganzen Schweiz anzutreffen. Auf dem Waffenplatz Frauenfeld etwa, am Strandboden in Biel, neben der EMPA oder im Innenhof der Zürcher Kantonsverwaltung. Am Freitag ist der Zürcher Plastiker Jürg Altherr im Alter von 73 Jahren gestorben.

Mit seinen Interventionen im Raum ist er immer wieder angeeckt – das war durchaus gewollt: «Kunst kann, sie muss aber nicht schön sein, sie soll Diskussionen auslösen», lautete sein Credo. Sein langjähriger Weggefährte Heinz Niederer, ebenfalls ein «Vollblut-Bildhauer», erinnert sich an Altherrs wiederkehrenden Satz: «Kunst muss sperrig sein.»

Einst wollte Altherr eine 5 Tonnen schwere Eisenplastik im Zentrum von Aadorf aufstellen, stiess aber damit bei der Bevölkerung auf erbitterten Widerstand. In einer Blitzaktion liess er später den «Schlitz» vor das Zürcher Kunsthaus transportieren. Unangemeldet. Mit der Protestaktion wollte er für das Schweizer Kunstschaffen eine Lanze brechen. Nach wenigen Stunden war der Spuk vorbei. Solche spektakulären Aktionen verdeckten zuweilen den zutiefst ernsthaften Wesenskern dieses präzisen Beobachters und mathematischen Tüftlers.

Aus einer Architektenfamilie stammend interessierte Altherr das Zusammenspiel von Plastik, Architektur und Landschaft, aber ebenso die physikalischen Gesetze, die in komplexen Gleichgewichtssystemen walten. In den 1960er Jahren studiert er an der Mailänder Brera bei Marino Marini. Obwohl er als Steinbildhauer recht erfolgreich ist, absolviert er von 1973-1976 am Technikum Rapperswil das Studium der Landschafts- und Gartenarchitektur. Später wird er dort als Lehrer tätig sein, ebenso an der ETH Zürich, wo er 1979 den Lehrauftrag für «Plastisches Gestalten» erhält. Altherr interessiert sich zunächst für Gipsabgüsse von Körperteilen, dann nutzt er Knochen als künstlerisches Material. Mit der Haut lotet er den Druck und die Spannungen seiner zunehmend abstrakten Konstruktionen aus.

Altherr wollte die Schwerelosigkeit der Masse erlebbar machen. Er tüftelte Kräftebalancen aus, nicht selten zog er für die mathematischen Berechnungen seiner Plastiken Ingenieure bei. Und er liebte das Monumentale. Seine Welt war sein Atelier auf dem Gaswerkareal in Schlieren mit einer Raumhöhe von rund 12 Metern. «Er konnte diese Dimensionen bewältigen», sagt sein Freund Heinz Niederer. Vor über 30 Jahren hat er Altherr ins Boot der Ateliergemeinschaft Zürcher Bildhauer (ABZ) geholt.

Immer noch in den Schlagzeilen ist ein Turmprojekt, das er schon seit Jahrzehnten verfolgt. Als die Gemeindeversammlung von Wald von dem mit Stahlseilen im Gleichgewicht gehaltenen Turm nichts wissen wollte, schenkte ihn der Besitzer der Stadt Uster. Dort lagert die Plastik seit einigen Jahren. Inzwischen gibt es Interessenten aus dem Kanton Glarus. Letztes Jahr sagte Altherr gegenüber der NZZ: «Man muss den Wünschen Zeit lassen, in Erfüllung zu gehen.»